

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 11pall. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Umt. Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 232

Herford, Mittwoch, den 3. Oktober

1917

Erfolg deutscher Sturmtruppen bei Ypern.

W. G. Großes Hauptquartier, 2. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Front war der Artilleriekampf stark, zwischen Langemarck und Hollebete mehrfach zu heftigen Trommelfeuern gesteigert.

Morgens entziffen unsere Sturmtruppen den Engländern am Polygon-Walde, nördlich der Straße Menin-Ypern, in etwa 500 Meter Tiefe Kampfgelände, das gegen mehrmalige starke Gegenangriffe behauptet wurde. Außer erheblichen Verlusten blühte der Feind Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Solignon nahm die Kampfaktivität der Artillerien zu.

Vor Verdun war der Feuerkampf im Anschluß an ein erfolgreiches Unternehmen auf dem Ostufer der Maas lebhaft. Bei Bezonvaux brachen morgens Infanteriestruppen mit Pionieren bis in die hinteren Linien der französischen Stellung, zerstörten dort die Grabenanlagen und töteten mit mehr als 100 Gefangenen in die eigene Stellung befehlsgemäß zurück.

Auf dem

Deutschen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

Ueb bei geringer Gefechtsaktivität die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wieder ein Fliegerangriff auf London.

Wb. Berlin, 2. Okt. In Flandern und vor Verdun mehrfach starker Feuerkampf; kleine Infanteriestruppen vertrieben für uns erfolgreich.

In letzter Nacht wurden London, Sheerness, Ramsgate, Dover erneut von unseren Fliegern angegriffen. Im Osten nichts Besonderes.

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. Okt. Amtlich wird gemeldet: Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

Wb. Berlin, 3. Okt. (Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wieder 18 000 M. versenkt. — Unter den vernichteten Schiffen befanden sich zwei beladene Tiefseebomber, von denen einer aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurde, sowie das französische Zerstörerfahrzeug „Quatre Freres“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Neapel unter Belagerungszustand.

Als die italienisch-schweizerische Grenze hermetisch geschlossen war, wußte man im Augenblick nicht, wie diese italienische Maßnahme zu deuten sei. Dann füllten die ersten Nachrichten über Unruhen in Oberitalien durch. Etwas später hieß es, der Bahnverkehr von Rom nordwärts sei unterbrochen. Und erst seit wenigen Tagen wissen wir, daß es auch in Süditalien und Sizilien den Ernst der Lage in Italien, wo sich die Unruhen immer weiter ausbreiten.

Wb. Wien, 2. Okt. Aus unterrichteter Quelle verlautet, daß Nachrichten aus Italien eine schwere Unruhenbewegung feststellen, die nicht nur auf Nahrungsmittel- und Lebensmittelmangel zurückzuführen ist und die immer weitere Kreise ergreift.

Zürich, 2. Okt. Der italienische Mitarbeiter der Wäster Nachrichten schreibt: Man sieht, das Petersburger Beispiel wirkt in Italien. Die italienischen Sozialisten geben sich alle Mühe, durch eine Nachahmung der Methoden Lenins Italien zu einem zweiten Rußland zu machen.

Wb. Berlin, 2. Okt. Die „B. Z.“ meldet aus Zürich: Nach Meldungen von der italienischen Grenze ist in Neapel und in ganz Campanien der Kriegszustand erklärt worden. In Turin sind am Freitag neue Straßenkämpfe ausgebrochen.

Opfer der Turiner Revolution.

Wb. Lugano, 3. Sept. Der „Corriere della Sera“ und der „Secolo“ melden aus Turin vom 31. September die Fällung der drei ersten Todesurteile durch die in Turin nach den letzten Revolutionskämpfen eingesetzten Kriegsgerichte. Die Verurteilten sind Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisation.

Frankreichs wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Wb. Genf, 3. Okt. Lyoner Blätter melden aus Paris, das durch einen Erlass der Regierung die Meldepflicht für Wolle, Baumwolle, Pfeffer und Pfeffer-Ertrag, Petroleum, Benzin, Schmier-Öl, Paraffin, Parafin, Teer, für flüssige und mineralische Brennstoffe und Eisenbleche festgesetzt wurden. Die Meldepflicht erstreckt sich auf alle Vorräte und selbst auf Abfälle. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Frankreichs scheinen jetzt erst recht anzunehmen. Der Erlass ist vor allem auf die U-Boot-Tätigkeit zurückzuführen, die fortgesetzt einen großen Einfuhr-Ausfall für Frankreich bewirkt hat. Die Herabsetzung der Zuckerausfuhr von 750 000 Tonn auf 500 000 Tonn pro Kopf auf den Monat hat die gleiche Ursache, da in der letzten Zeit mehrere Zuckerschiffe versenkt wurden.

Eine „feierliche Erklärung“ über die Kriegsziele.

Wb. Lugano, 3. Okt. Nach der „Agenzia Wolga“ werden die Verbands-Regierungen des Friedensnots des Papstes nicht auf diplomatischem Wege, beantworteten, sondern eine feierliche Erklärung über die Kriegsziele abgeben.

Entlassungsgeheuch des schwedischen Ministeriums.

Wb. Stockholm, 2. Okt. Das Ministerium hat sein Abschiedsgeheuch eingereicht. Der König hat die Minister aufgeschieden, woraufhin im Laufe des Tages das Geheuch geprüft ist.

Berminderung des russischen Heeresbestandes.

Wb. Lugano, 2. Okt. Der stellvertretende russische Generalstabschef Wysslow erklärte, die Reorganisation der Frontarmee sei bedingt durch die unumfassende Erneuerung des Offizierskorps, das sich den neuen Zuständen anpassen oder den Abschied nehmen müsse. Der Offiziersmangel nötige zur Herabsetzung der Heeresstärke. Die Wintermonate müßten zur Rekrutenausbildung benutzt werden.

Wb. Kopenhagen, 2. Okt. Wie eine Petersburger Drahtung besagt, teilte die nordamerikanische Regierung der russischen mit, daß sie zukünftig nur noch auf amerikanische Hilfe rechnen könne, wenn sie energisch den Krieg gegen Deutschland fortsetze.

Japan und Rußland.

Wb. Stockholm, 2. Okt. Laut „Nytidning“ bezeugte Terechischenko das in Petersburg auf Grund englischer Zeitungsmitteilungen verbreitete Gerücht, daß Japan an Stelle Rußlands in den Krieg eingreifen werde, als unzutreffend.

Die russische Wirren.

Wb. Petersburg, 2. Okt. Nach einem Telegramm aus Tachkent (Turkistan) hat eine Gruppe politischer Agitatoren sich nach dem Verlassen einer Versammlung als Revolutionärskomitee proklamiert und sich der Gewalt über die Stadt bemächtigt, zwei in der Stadt liegende Regimenter auf ihre Seite gezogen und erklärt, die vorläufige Regierung nicht mehr anzuerkennen. Ein telegraphisch abgefaßtes Ultimatum der vorläufigen Regierung, das die Unterwerfung forderte, wurde von den Rebellen zurückgewiesen.

Auffehen erregende Anweisungen.

Wb. Zürich, 2. Okt. Die russische Regierung wies den Exminister Schwoschov, General Gorkow und den Großfürsten Michael Alexandrowitsch, den Bruder des Erzaren, aus. Die alliierten Regierungen stimmten auf Anfrage der Aufnahme der Ausgewiesenen zu.

Die Reform des Herrenhauses.

Wb. Berlin, 3. Okt. Das preussische Staatsministerium tritt, wie der „Volksanzeiger“ erfährt, am heutigen Mittwoch zu einer Beratung zusammen, deren wichtigster Gegenstand die Reform des Herrenhauses ist. Da die Staatsregierung sich in ihrer Gesamtheit bei dieser Gelegenheit zum ersten Male mit dieser Frage beschäftigt wird, ist es naturgemäß verfrüht, wenn schon in einigen Blättern Angaben über den Inhalt des zu erwartenden Gesetzentwurfs, über die Umgestaltung der ersten Kammer gemacht werden. Die nächste Plenarsitzung des Herrenhauses ist auf Donnerstag den 18. Oktober festgesetzt worden.

Verhandlungen über die Einführung des Verhältniswahl-Systems.

Wb. Berlin, 3. Okt. Wie das „Berliner Tagblatt“ hört, haben vor kurzem Verhandlungen im Reichsamt des Innern über die Neueinteilung der Reichstags-Wahlkreise und über die damit verbundene Einführung des Verhältniswahl-Systems in den großstädtischen Wahlkreisen stattgefunden. Bei der Beratung wurden von verschiedenen Bundesstaaten lebhaft Bedenken gegen eine Reform geltend gemacht, jedoch über die Art des zu wählenden Verhältniswahl-Systems noch keine Verständigung herbeigeführt worden ist. Man erwartet aber, daß die Reichsregierung ihre feste Zusage, diese Reform durchzuführen, halten und die vorhandenen Widerstände überwinden wird.

Parlamentarischer Abend beim Reichstanzler.

Wb. Berlin, 2. Okt. Der Reichstanzler hat zu einem parlamentarischen Abend auf Mittwoch den 3. Oktober eingeladen.

Verstärkung der Blockade gegen Deutschland.

Wb. Kopenhagen, 2. Okt. Nach einem Londoner Telegramm wird von nichtamtlicher Seite mitgeteilt, daß eine bedeutende Verstärkung der Blockade gegen Deutschland bevorstehe. In einer geheimen Sitzung, in der der König die Verordnung betreffend das Verbot der Ausfuhr gewisser Waren nach Schweden und Norwegen unterzeichnete, wurden auch andere Maßnahmen getroffen, die es Deutschland erschweren sollen, Waren durch das neutrale Rußland zu erhalten.

Betaübende Gase an der flandrischen Front.

Wb. Zürich, 2. Okt. Der Londoner Korrespondent des Secolo meldet: Bei den an der flandrischen Front neu entbrannten Kämpfen werden ausgiebig betaübende Gase verwendet und im Abschnitt von Lens dauert seit 14 Tagen ununterbrochen die Artilleriebeschichtung an. Lens selbst sei in einem Nebel giftiger Gase eingehüllt.

Unter dem Zeichen der Bibel.

Wb. Basel, 2. Okt. Einer Drahtmeldung aus Washington zufolge, sollen alle amerikanischen Soldaten ohne Ausnahme mit einer biblischen Eingebundenen Bibel versehen werden. Der Präsident der amerikanischen Bibelgesellschaft hat eine Million Exemplare herstellen lassen.

Rumänische Enthüllungen.

Viktor Verzea, der bis zur Besetzung Bukarests Generaldirektor der rumänischen Post und früher Oberst in der rumänischen Armee war, veröffentlicht in der Zeitung „Lumina“ Enthüllungen über die in früheren Jahren von England an Rumänien gelieferte Artilleriemunition. Durch eine Kommission wurde festgestellt, daß 88 v. H. der gelieferten Schrapnells unbrauchbar waren.

Die Geschosse freierten entweder schon in der Geschützrohre oder sofort nach Verlassen desselben, wodurch bei dem Übungschießen viele Soldaten getötet wurden. Die Schrapnells waren von den Armstrongwerken in England hergestellt. Ein großer Teil war, statt wie vereinbart, aus Stahl, aus Gußeisen hergestellt. Verzea sagt in dem Artikel weiter: Als alle Beweisaufnahmen des großen Schwindels dem Kriegsministerium vorlagen, wandte sich General Sahovary offiziell an die Armstrongwerke mit dem Befehl, die Fehler gutzumachen, indem er gleichzeitig bat, die Werke möchten einen Vertreter entsenden, der sich von der Wahrheit überzeuge. Aber ein englischer Kaufmann will nichts mehr wissen, nachdem

er Geld erhalten hat. So geschah es auch in diesem Falle. Die Armstrongwerke haben uns weder Genugtuung, noch Entschädigung gewährt. Unser Volk wurde als ein afrikanischer Stamm betrachtet, dem falsche und minderwertige Ware zu übertriebenen Preisen verkauft werden kann. Es bleibt abzuwarten, ob das jüngst von den Engländern zu fabelhaften Preisen gelieferte Material von derselben Qualität wie damals war.

Der sogenannte „Hindenburg-Frieden“.

Von Colin Ross.

Der Frieden geht wieder um. Natürlich, wie sollte er nicht. Nach drei Jahren Krieg! Längst sind die Völker friedensreif, aber vielleicht: die Welt noch nicht. Vielleicht ist die Entscheidung über Krieg und Frieden längst der Hand und dem Willen des einzelnen Volkes, des einzelnen Staates entwunden. Langsam beginnt sich die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß dieser Weltkrieg weit mehr ist als das Ringen der führenden Völker um die militärische und politische Oberhoheit, daß er eine Weltkatastrophe ist, eine Weltrevolution, die alles Bestehende um und umgekehrt und keinen Stein auf dem andern läßt. Der kosmische Körper der Erde ist krank, schwärzt abgestorbene Teile aus, um neue zu gebären. Vielleicht stehen wir erst am Anfang.

Unter diesen Umständen mußte die nationale Einheit zerreißen. Die verschiedenen Formeln vom nationalen Krieg, vom Verteidigungskampfe und von der heiligen Einheit decken längst nicht mehr die einander widerstrebenden Interessen. Partei-, Geschäfts-, Klassen-, ökonomische, gesellschaftliche und private Interessen streben weit auseinander. Es ist in allen Ländern dasselbe, nur in dem einen stärker, in dem anderen schwächer. Rußland machte Revolution, ging heute am Bürgerkrieg vorbei, stürzt morgen vielleicht in Chaos und Anarchie. Italien steht dicht davor, den Weg Rußlands zu gehen. In Frankreich hält noch die gemeinsame Not und Drohung des im Lande stehenden Feindes wie eine dünne, zum Zerreißen gespannte Decke die einander widerstrebenden Geister zusammen. In allen kriegsführenden Ländern geht letzten Endes die Entwicklung gleiche Wege, mag es äußerlich auch noch nicht klar erkennbar sein. Letzten Endes sind wir doch ein kosmischer Körper, eine Menschheit, den gleichen Entwicklungsgegesen und Tendenzen unterworfen.

Und bei uns? Bürgerfrieden und nationale Einheit sind längst Schall und Rauch. Die Verständigungsfrieden — die Gewaltfrieden, die Hindenburgfrieden, die Hungerfrieden. Man mag die Entwicklung, die das innerpolitische Leben genommen hat, tief beklagen, aber zu ändern ist sie nicht mehr. Man sollte nur, auf welcher Seite man auch immer stehen mag, die vergifteten Waffen fortlassen, man sollte auch dem politischen Gegner zugestehen, daß er das Beste will und das vaterländische Interesse im Auge hat, mögen die Wege, auf denen es erstrebt wird, auch noch so schief voneinander abweichen.

Die eine Partei hat dem Frieden, den sie erstrebt, den Namen „Hindenburg-Frieden“ gegeben. Ich weiß nicht, ob sie dazu die Einwilligung des Feldmarschalls vorher eingeholt hat. Es ist bedenklich, „unser Hindenburg“ zu jagen, wenn man damit eine Klasse, eine Partei meint. Hindenburg ist unser aller er gehört dem ganzen deutschen Volke.

Hindenburg ist uns ein Doppeltes. Er ist die Spitze unserer militärischen Kraft und Führung. Es ist ja nicht Hindenburg allein, da ist Ludendorff, und all das Führerregiment und die militärische Tüchtigkeit und Tatkraft, die an der Spitze unseres kämpfenden Volkes stehen und unsere kriegerische Unbesiegbarkeit zu einem rohen de bronce der Zeitgeschichte machen. Aber Hindenburg ist doch ihrer aller Führer und Leiter, um ihn haben sich alle diese Kräfte gruppiert und kristallisiert, er hat

ihnen den Weg gewiesen, es ist sein Wille, sein Geist. Er ist die Wappenstein, an die sich der übrige Körper angeschlossen hat.

Aber Hindenburg ist uns noch ein anderes. Weit mehr. Hindenburg ist uns das Symbol für Sieg, Kraft, Ausdauer, Durchhalten. In diesem Sinne eiferten alle Glieder unseres Volkes einen Hindenburg-Frieden, alle. Das ist der wahre Hindenburg-Frieden, nicht der, der die Kriegsziele bestimmter Klassen und Parteigruppen verkörpert.

Hindenburg ist heute längst legendär geworden, über alle menschlichen Maße hinausgewachsen. Als ein kostbares Volksgut deutscher Volkskraft, deutscher Volkstugend sollten wir ihn alle im Herzen tragen. Aber ihn anzutelegraphieren, ihm Begrüßungs-, Zustimmung- und Guldigungsdepeschen zu schicken, bedeutet ein Herabwürdigen seiner Persönlichkeit. Ihn für eine bestimmte Parteianhängerin zu klammern, ihm Resolutionen zu schicken, heißt ihn, der weit über allen Parteien steht und stehen muß, in den schmutzigen Kampf der Parteien hineinziehen.

Solcher Unschlichkeiten bedarf es nicht, um die Volkstätigkeit eines Volkshelden zu dokumentieren, selbst wenn alle diese Resolutionen und Telegramme gut und ehrlich gemeint sind. Allein wieviel Götter und wieviel kleinliche Eigeninteressen verbergen sich unter angeblichen Guldigungen. Ist es denn den Abnehmern nicht klar, daß sie höchstens sich selber eine Ehre erwerben, wenn sie einen Hindenburg anlegen?

Hindenburg hat alle diese Telegramme freundlich und gütig beantwortet, wie Güte ja überhaupt nach den Auslagen aller, die ihn kennen, einer der hervorragendsten Züge seines Charakters ist. Aber ob ihn alle diese Begrüßungen und Guldigungen erfreuen? Die Art, wie er der zu erwartenden Telegrammflut zu seinem bevorstehenden siebenzigsten Geburtstag vorgebeugt hat, läßt es bezweifeln. Hier gab sich ihm eine Gelegenheit, ohne zu verlegen zu sagen, wie er über derartige Begrüßungen und Guldigungen denkt. Findet die Wunden des Krieges? Zeichnet Kriegsmisere? Das ist die Art, einen Hindenburg zu ehren. Den Mißbrauch aber, der mit seinem Namen getrieben wird, ahnt Hindenburg in der reinen Lust seines Hauptquartiers nicht, diesen Mißbrauch, der geeignet wäre, ihn weiten Volksekreise zu entfremden, wäre die Liebe zu ihm nicht so fest in jedem deutschen Herzen verankert.

In dem geistigen Kampfe, den wir führen, dem Kampfe der Nerven, der heute wichtiger als der der Waffen und wirtschaftlicher Werte ist, ist Hindenburg unser kostbares Kapital. Hindenburg heißt ein fester Hoffnungsanker für alle Kleinmütigen und Verzagten. „Hindenburg hat es gesagt“ bedeutet ein Evangelium, unumstößliche Wahrheit für jeden Mann und jede Frau aus dem Volke. Güte dieses kostbare Kapital! Verschleudert nicht diesen Schatz in kleiner Münze!

Der Kampf im Innern wird und muß seinen naturnotwendigen Gang nehmen. Er läßt sich vielleicht verzögern, vielleicht beschleunigen, aber niemals vermeiden. Er ist selten bestimmt naturnotwendig. Aber er läßt sich mit anständigen Waffen führen, ohne daß unsere Einheit nach außen Schaden leiden braucht. Rußlands Schicksal sollte uns warren. Für uns besteht keinerlei Notwendigkeit, die äußere Einheit zu schwächen. Wir haben eine unbesiegbare Fahne, um die wir uns scharen können. Unter dieser Fahne wollen wir den Frieden erkämpfen, den „Hindenburg-Frieden“!

Er sei der Frieden, der seinen Tag später, aber auch seinen Tag früher kommt als möglich und notwendig. „Hindenburg-Frieden“ — das sei das gute Ende eines guten und gerechten Kampfes!

(Voss. Ztg.)

Der Neubau unserer Handelsflotte.

Von Dr. med. Strute-Riel, Mitglied des Reichstags.
Der Reichstag wird sich am 3. Oktober mit dem Gesetzentwurf zur Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte beschäftigen. Das Gesetz wird angenommen. Es verkündet den festen Willen Deutschlands, unbefürchtet um alle Kriegsnot, wieder von Grund auf Grund die deutsche Flagge zu zeigen und jeder Konkurrenz zu trogen. Unsere Werften können wieder einmal, wie jetzt beim U-Bootsbau, zeigen, was deutsche Technik und deutscher Wagemut leisten. Und wo jetzt noch auf den Hellingen die U-Boote stehen, werden bald tausende fleißige Arbeiter an schnellen, praktischen Handelsschiffen arbeiten und die Welt zum zweiten Mal durch ihre Leistungen überstrahlen.

Von der finanziellen Seite will ich nicht sprechen. Der Reichstag wird alle Vorkehrungen treffen, um hier haushälterisch mit den Mitteln des Reiches umzugehen. Auch diese werdenden Anlagen müssen ja den Großen der Steuerzahler zunächst entnommen werden. Hier sei nur ein Wort für den Mittelstand der deutschen seefahrenden Bevölkerung gestattet, vertreten durch den Verband der nautischen und technischen Schiffsoffizier-Vereine.

Die Lage der Schiffsoffiziere ist zum Teil traurig. Von den großen Rheederen, Hamburg-Amerikanische, Lloyd, ist in den letzten Jahren manches geschehen, um hier zu bessern. Weiteres wird hoffentlich geschehen. Die Klagen sind allgemein. Der moderne Dampferdienst läßt weder Offizier noch Mann zu einer wirklichen Ruhe kommen. Für den Schiffsoffizier ist es jenseit Grundgesetz: er ist eigentlich immer im Dienst. Auf See alle vier Stunden auf der Brücke, in schlechtem Wetter mehr, steht er im Hafen Tag und Nacht zur Verfügung der Schiffe und Ladearbeiten, zum Anstellen der Mannschaften an Deck. Gewährt ihm eine freie Stunde die Möglichkeit, sich, oft nur für kurze Zeit, zur Ruhe zu legen, so kriecht er in ein enges Loch, das er noch dazu mit einem anderen teilen muß. Die Lage, Größe und Einrichtung der Kammern der Schiffsoffiziere läßt auf vielen Dampfern alles zu wünschen übrig. Das beständige große Lieberangebot erlaubt eben alle Methoden der schlechten Behandlung, man wendete sie daher alle an.

Auch die Beförderung hat sich seit der Zeit der Segelschifffahrt, wenn man wieder von den großen Linien absteht, nicht unmerklich verschlechtert. Die bequeme Manier vieler Rheederen, die Verpropanierung gegen eine Pauschale auf ihre Kapitäne abzuwälzen, bringt es mit sich, daß trotz dem geringen Entgelts vielfach vermisst wird, aus diesen Summen noch Erparnisse zu machen.

Über die ganz ungünstige Bezahlung aller Schiffsoffiziere will ich nicht sprechen, erkräftigt sich. Die Gehälter waren in England doppelt so hoch als bei uns. Das schlimmste ist die Rechtslosigkeit, der sich der Schiffsoffizier in seinem in der Seemannsordnung niedergelegten Vertragsrecht gegenüberstellt. Er macht eine Reise oder er macht zwei, oder er fährt einige Jahre bei der gleichen Rheederei, weil er das Glück hat, nirgend anzukommen. Kommt dieser Anstoß doch einmal, so kann er mit ein- oder

zweiwöchiger Kündigungsfrist entlassen werden, je nachdem, wie es die Mutterrolle vorliegt. Besonders grell wird diese Seite der Frage aber durch die Tatsache beleuchtet, daß das ganze Vorwärtkommen des Schiffsoffiziers auf seinem Verbleiben bei seiner Rheederei fußt. Bei jeder anderen Rheederei muß er wieder von vorn anfangen. Das weiß er, daher bleibt er, duldet und knurrt.

Hoffentlich kann der Reichstag hier bessern. Jede Handhabe, die das Gesetz bietet, sollte benutzt werden. Unsere Schiffsoffiziere haben es verdient, im Frieden und jetzt im Kriege, daß man sich mehr als früher um sie kümmert.

Herford und Minden-Ravensberg.

3. Oktober.

Herfords Hindenburgtag.

Herford hat den Geburts-tag des deutschen Nationalhelden würdig begangen. Schon am frühen Morgen prangte die Stadt im bunten Flaggenschmuck, beinahe kein Haus war ohne diese Ehrung. Am Tage freilich ging alles der gewohnten Arbeit nach, eine Feier im anderen Sinne hätte dem Wunsche Hindenburgs auch nicht entsprochen. Liegt ihm doch das Volk der schaffenden Arbeit am meisten am Herzen. Seiner Erziehungsarbeit gerade auf diesem Gebiet haben wir unendlich viel zu verdanken.

Die eigentliche Gedenkfeier spielte sich von 6 Uhr ab auf dem wundervollen Rathausplatz ab. Tausende hatten sich hier zum schlichten Gedenktage eingefunden. Schulen und Militär, Behörden und Verwaltungen, Männer und Frauen aus allen Schichten und Ständen waren versammelt, um durch ihre Teilnahme dem Retter Deutschlands den Tribut der Achtung und Dankbarkeit zu zahlen. Wunderbares Nachkommervolk begünstigte die prächtige, wahrhaft volkstümliche Feier.

In einem schier endlosen Zuge strömte von 5½ Uhr an die Schulfugend herbei, an der Spitze die Militärmusik. Inzwischen baute sich an den Außenwänden des Platzes eine dicke, nicht übersehbare Mauer von Erwachsenen auf. Ein Massen-gebet leitete die Stunde ein. Inwieweit stieg es zum Himmel, die Bitte der Tausende. Wir loben dich, oben, du Lenker der Schicksale, und stehen, möglicherweise uns fernherin bei. Daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde. Dein Name sei gelobt, o Herr, mach uns frei!

Darauf bestieg Herr Gymnasialdirektor Decker die Rednertribüne, um in einer tief durchdachten, edelgeformten und packenden Rede knapp und scharf ein Charakterbild Hindenburgs zu malen. Martig klang seine Stimme über den weiten Platz: Hindenburgs Siegeswille und seines Heeres Siegesglaube, das sind die Angelpunkte, an denen wir uns dasheim stets erneuert aufrichten können. Der Hindenburg ehren will, wirke in seinem Geiste. Seien wir jäh im Ertragen der Entbehrungen, willig im Geben für Verwundete und Kranke, großzügig in der Befähigung an der neuen Kriegsanleihe, geschlossen im Innern. So grüßen wir unsere Helden am besten. Brautend klang das Hoch auf ihn in die Lüfte, begleitet vom Glockengeläut der Türme. Und es war wie ein herrliches Gelächter, auf dem Grunde fester Entschlossenheit, als sich die Menge vereinte zum Gesang des deutschen Liedes: „Deutschland, Deutschland, über alles,“

über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält.“

Es folgten noch einige gemeinsame Lieder, und dann verließ sich die Festgemeinde nach und nach, während vom Rathausurm sprühendes Feuerwerk über den Platz züchte.

(Die Festrede des Herrn Direktors Deneke veröffentlicht wir morgen im Wortlaut.)

Wir können uns keinen eindrucksvolleren Hindenburgtag vorstellen, wie den Herforder. Die Männer, welche sein Zustandekommen gerade so und nicht anders ermöglicht haben, dürfen die Gewissheit in sich tragen, ihren Mitbürgern einen hohen Dienst erwiesen zu haben. Denn was sich gestern auf dem Rathausplatz abspielte, war eine weisevolle Stunde, voll innerer Erhebung und hoher Erbauung.

Noch ein kurzes Schlusswort sei hier hergesagt. Es geschieht mit voller Absichtlichkeit. In Hindenburg lebt, sagt Friedrich Naumann, das Blut der Nation. Von ihm erwartet alles Volk treue Mutsverwaltung. Dabei darf die innere Volksseele nicht fehlen, der deutsche Menschengeist, der schlägt, wenn er geschlagen wird, und derb zupakt, wenn Schlangengezücht an uns herantritt, der aber im Grunde ein Geist der Weltordnung ist und der Achtung auch für andere Nationalitäten. Mit diesem wirklichen deutschen Geiste zusammenarbeiten in Einheit des Fühlens und Wollens ist etwas Hohes. Niemals wird das deutsche Volk in seiner Opferbereitschaft und im Grunde bescheidenen Masse dem Feldherrn seines Vertrauens irgendwelche Geminnungen an die Hände legen wollen, wie es in Frankreich von der Volkvertretung gegenüber dortigen Heerführern versucht wurde. Das will niemand, aber bitten darf man doch, daß gerade der seltene und wunderbare Feldherr, den uns die Vorsehung gab, deutscher allgemeiner Volksheld bleibt. Von ihm aus kann dann die leider sehr verbrochene Gimmigkeit wieder wachsen. Da wir nicht wissen, wie schwere Aufgaben noch vor uns liegen und welche Gräber sich noch aufbauen, ist guter einmütiger Mut die Hauptsache, die Vorbedingung des weiteren Lebens der Nation.

Die Lazarette gedachten des Hindenburgtages gestern abend in besonders freundlicher Weise. Gütige Spender hatten dafür gesorgt, daß es dabei nach einem Wort auch an froher Unterhaltung nicht mangelte.

Das Wohltätigkeits-Konzert bei Brinkmann war überfüllt. Die Sagen der Kapelle unter Leitung des Herrn Musikmeisters Zuhle fanden freudigen Beifall.

Die Turngemeinde feierte gestern abend in ihrem Vereinslokal den Geburtstag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg; es hatte sich eine große Anzahl der Turner dazu eingefunden. Der Turnwart gedachte in kurzen Worten der Verdienste des großen Mannes und brachte ihm ein kräftiges Gut Heil. Bei frohem Gesang und deklamatorischen Vorträgen eilten die Stunden schnell dahin.

Düsseldorf, 2. Okt. In einer außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten die der gestrige Hindenburg-Feier in der Stadt. Turnhalle vorausging, wurde der Generalfeldmarschall zum Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf ernannt.

Hannover, 2. Okt. Die Städtischen Kollegien haben beschlossen, dem Mitbürger und Ehrenbürger der Stadt, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, zu seinem

Marko

Der Roman eines Nihilisten von Arthur Zapp

12.)

Sie wehrte mit einer erschrockenen Miene ab. „Davon kann doch noch lange keine Rede sein, Monsieur André.“

Sie können doch noch lange nicht daran denken, Konzerte zu geben und Ihre Tourneen zu unternehmen. Mein, ehe Sie nicht völlig wieder bei Kräften und imstande sind, Ihre künstlerische Tätigkeit wieder aufzunehmen, lassen wir Sie nicht fort.“

„Das könnte noch lange dauern,“ erwiderte er und sah von ihr hinweg.

„Und wenn! Haben Sie es so eilig, fühlen Sie sich so wenig wohl bei uns, daß Sie es nicht erwarten können, fortzukommen?“ Und als er nur mit einem bittenden Blick antwortete: fuhr sie mit einem schelmischen, überredenden Lächeln fort: „Jedenfalls — das ist doch klar, Monsieur André — können Sie nicht früher reisen, als bis Sie uns selbst einmal etwas von Ihren Kompositionen vorgespielt haben. Daß ich Sie fortlassen würde, ohne Sie einmal am Klavier gehört zu haben, werden Sie doch nicht annehmen.“

Er war noch nicht dazu gekommen, ihr eine Antwort zu geben, als General Ogorew's hohe, kraftvolle Gestalt von dem Gouvernementsgebäude her sichtbar wurde. Er kam mit lebhaften, eiligen Schritten, wie jemand, den etwas heftig erregt. Und als er näher herangekommen war, erkannten die beiden ihm Entgegensehenden, daß sein Gesicht zorngerötet war, und daß seine sonst so gültigen Augen förmliche Blitze warfen. In der Hand hielt er ein Papierblatt.

„Denke dir nur,“ rief er seine Tochter zu, „als er noch drei Schritte von ihnen entfernt war, denken Sie sich, Monsieur André, die Herren Nihilisten haben wieder einmal ihre Bittensorte bei mir abgegeben.“

Er reichte der Erblichenden, die rasch von

ihrem Stuhl aufgesprungen war, das Blatt, während er dicht an das transportable Krankenlager herantrat. „Stellen Sie sich diese unerhörte Frechheit vor, Monsieur André! Als ich vor einer Stunde mein Bureau betrete, finde ich auf dem Schreibtisch dieses Blatt da vor!“ Er deutete mit der ausgestreckten Hand auf das Papier, das sich in Wera's zuckender Hand hin und her bewegte. „Dies doch einmal vor, Wera! Es ist natürlich russisch abgefaßt,“ bemerkte er zu dem jungen Mann gewandt, „Wera wird das lebenswichtige Pronunziament ins Französische übertragen. Aber —“ der General nahm die große Erregung, die in den Zügen des Rotovalezenten arbeitete und die tiefe Blässe wahr, die sein ohnehin farbloses Antlitz noch leuchtender erscheinen ließ — „Sch hätte Sie nicht so erschrecken sollen. Beunruhigen Sie sich nicht meiner wegen, Monsieur André! Die Herren Nihilisten haben mir ja freundlichweise Frist gestellt. Auch sind die Bomben nicht da, und ich denke, sie werden ebenso wenig geworfen werden, wie damals am siebenten Mai. Unsere Pariser Agenten sind waschame, intelligente Leute und sie werden auch diesmal ihre Pflicht tun.“

„Das ist furchtbar, Papa!“ stöhnte die junge Dame und ließ die Hand mit dem Blatt, dessen Inhalt sie schnell durchgesehen hatte, sinken.

Über des Generals strenges Antlitz verbreitete sich ein grimmes Lächeln.

„Du läßt dich doch nicht etwa von den prahlerischen Worten ins Lohshorn jagen? Das hieße doch die unreifen jungen Leute, die dahinter stehen, zuviel Ehre erweisen.“

Er nahm der Verführten das Blatt aus der Hand und las langsam, überlegend, sich hier und da korrigierend, das geheimnisvolle Schriftstück vor.

„An General Ogorew, Gouverneur von Dobrusk. Wir geben Ihnen hiermit von dem in unsere letzten Sitzung gefaßten Beschluß Kenntnis. Falls von dem, wie wir hören, von Ihnen eingelegten Standgericht über unsere beiden Mit-

glieder, die Schergen mit Hilfe der Pariser Spitzel der russischen Regierung gefangen genommen haben, das Todesurteil gefällt werden sollte, werden auch Sie unverzüglich dem Tode verfallen. Sie können sicher sein, diesmal Ihrem verdienten Ss ist nicht zu entgehen.“

Paris, den 6. Juni 1910.

Das Aktionskomitee der Vereinigung „Jung-Rußland.“

Der General lüchelte das Blatt mit einer zornigen Gebärde zusammen: seine Züge hielten noch das verächtliche Lächeln fest, mit dem er die Verlesung des an ihn gerichteten Todesurteils der nihilistischen Verschwörer begleitet hatte.

Nun, Monsieur André, was sagen Sie dazu?“

Der junge Mann neigte mit seinen Zähnen heftig an der Unterlippe; ein unendlich gequälter, peinvoller Zug hatte sich um seine Mundwinkel gegraben, während der Gouverneur das Schriftstück der Revolutionäre vorgelesen. Jetzt entrang sich seiner schwer und mühsam atmenden Brust die Antwort: „Wenn die —“ er deutete auf das Blatt, das der General in seinen Händen hielt — „Sie kennen würden, wie ich sie kenne, Excellenz, in Ihrer menschlichen Güte, in Ihrer edlen Hochherzigkeit, sie würden einsehen, daß sie töricht und rückslos handeln, ihren Haß gegen Ihre Person zu richten. Die Strenge, mit der Sie Ihre politischen Gegner verfolgen, ist nicht persönliche Härte, sie ist nur die Konsequenz Ihrer politischen Überzeugung, Ihrer uneigennütigen Absicht, dem Staat, dem Volk selbst zu dienen.“

General Ogorew nickte zustimmend und drückte dem Rotovalezenten lebhaft die Hand. „Das ist es! Sie haben recht, mein lieber Monsieur André. Weiß Gott, mir hat oft genug das Herz gebuldet, wenn ich eine strenge Maßregel befahlen, ein hartes Urteil sprechen mußte, weil ich es für meine heiligste Pflicht gegen das Vaterland hielt. Die Hitzköpfe, die jeden Gegner mit Bombe und Revolver aus dem Wege räumen möchten, scheinen nicht zu wissen, wie sehr gerade

sie die Entwicklung Rußland zu besseren, freieren Zuständen hemmen, wie sehr sie die Reaktion und die Korruption in vielen Mitgliedern unseres Beamtentums stärken. Nicht durch den Terror werden wir zum Konstitutionalismus und zu freieren, kulturellen Einrichtungen des westlichen Europa kommen, sondern nur auf dem Wege der Ordnung und allmählicher, geistvoller Entwicklung. Die revolutionären Heißsporne aber drängen uns immer wieder in Greuel und Unkultur zurück, zu Gewalt und Willkür, und schädigen uns in den Augen von Europa. Deshalb, nur deshalb bin ich unerbittlich streng gegen sie, sehe ich in ihnen die größten Feinde eines besseren, glücklicheren Rußland.“

„Ach, Papa,“ klagte Wera, die aufgestanden war und sich nun liebevoll an ihren Vater schmiegte, „ich habe solche Furcht. Ist es nicht schrecklich, fürchtbar, jeden Tag, jede Stunde zittern und das schlimmste befürchten zu müssen? Was sollen wir denn nun tun?“

Der Gouverneur streichelte die schredensbleichen Wangen seiner Tochter zärtlich und beruhigend. Sein Antlitz spiegelte Besonnenheit und Tatkraft. „Die Augen aufhalten, weiter nichts. Ich fürchte mich nicht. Mit diesen Fanatikern und Phantasten werde ich schon fertig. Worüber ich mich am meisten entrüste, ist, daß sich die Unordnung, die Rebellion, bis in mein Bureau hineinwagt; habe ich doch das Pronunziament der Herren Revolutionäre auf meinem Schreibtisch gefunden.“

Die Bornesader auf der Stirn des Sprechenden schwall, seine Augen sprühten Zorn und Empörung.

„Aber ich werde sie fassen, die schurkischen, heuchlerischen Verräter, die mich mit der Miene der Ergebenheit umschleichen.“

Der junge Franzose richtete sich mit dem Oberkörper in die Höhe und heftete seine Blide überrascht, ungläubig auf den Gouverneur.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für den Text- und Inzeratenteil:
Fr. Ruhle, Gersford.

